



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

**Dr. Thomas Schneider**

Universitatea Babeş-Bolyai

Department für Deutsche Sprache und Literatur

Strada Horea 7

400174 Cluj-Napoca

Cluj-Napoca, den 30. 12. 2021

## Posudek k diplomové práci

**Fehrensová, Madeleine: *Die Verarbeitung nationalsozialistischer Gewalt in der zweiten und dritten Generation am Beispiel des KZ Neuengamme und der Cap Arcona*. Praha: FF UK 2021. 87 S.**

Thema der Diplom-Arbeit von Madeleine Fehrensová ist *Die Verarbeitung nationalsozialistischer Gewalt in der zweiten und dritten Generation am Beispiel des KZ Neuengamme und der Cap Arcona*. Im Abstract werden Ansatz und Durchführung der Arbeit wie folgt skizziert:

„Nach einer theoretischen Erörterung der Problematik im Rückgriff auf die einschlägige Literatur stehen in Bezug auf das öffentliche Gedenken die konkrete Arbeit der Gedenkstätte Neuengamme mit Kindern und Enkeln der Opfer und in Bezug auf das intrafamiliäre Gedenken von der Autorin durchgeführte Interviews mit Personen der zweiten und dritten Generation in ausgewählten Opferfamilien im Zentrum. Für die Auswertung wird auf die Konzepte der transgenerationalen Traumatisierung zurückgegriffen. Abschließend werden die Möglichkeiten und Grenzen der dargestellten Verarbeitungsweisen vor dem Hintergrund der vorliegenden theoretischen Konzepte diskutiert.“ (1)

Entsprechend gliedert sich die Arbeit nach einer *Einführung* in die beiden theoretischen Kapitel 2. *Zu den Begriffen Trauma und Generation* und 3. *Zu den Begriffen Gedächtnis und Erinnerungskultur*, worauf nach dem historisch rekapitulierenden Kapitel 4. *Die Geschichte des KZ Neuengamme und die Versenkung der Schiffe in der Lübecker Bucht* die Gespräche mit den Nachkommen der Opfer referiert und diskutiert werden: 5. *Gespräche mit der Familie Burian*, 6. *Familie von Frau Tesařová*, 7. *Familie Šinágl* und 8. *Das Gespräch mit Familie Kosmák*. Kapitel 9 widmet sich der *Gedenkstätte Neuengamme als Beispiel der Verarbeitung der Shoah über Generationen*, bevor Kapitel 10 die Arbeit mit einer *Zusammenfassung* abschließt. Kapitel 11 ergänzt den Text um einen *Bildanhang*.



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

Die Autorin weist ausdrücklich darauf hin, dass ihre Diplom-Arbeit sich als „freie Fortsetzung“ (5) ihrer Bachelor-Arbeit *Zur Problematik der deutschen Erinnerungskultur in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel der Versenkung der Cap Arcona und des Konzentrationslagers Neuengamme* versteht, mit dem Focus auf den Nachkommen der Opfer nun aber das Familiengedächtnis ins Zentrum stellt und sich diesem Problemfeld nicht nur historisch und theoretisch, sondern vor allem „mittels qualitativer Forschung“ (5) in der Form von Interviews zu nähern versucht.

Die theoretischen Ausführungen in den Kapiteln 2 und 3 erstellen einen angemessenen Hintergrund für die Interviews und deren Auswertung. Mit dem Phänomen der *transgenerationalen Weitergabe* von Traumata über mehrere Generationen und den Aspekten des *Zeittunnels*, der *familialen Bindung* und der *Introjektion* wird mit Bezug auf einschlägige Literatur beschrieben, welche Komplexe und Symptome im Familienkreis der Nachkommen ex- oder implizit erwartet werden können; zugleich wird das unauflösbare Ineinander von *Familiengedächtnis* und *kulturellem Gedächtnis* angesprochen und damit die Erwartung rein intrafamilialer Diagnosen kritisch eingeschränkt.

Die Recherche zu den gesprächsbereiten Nachkommen und ihren Kontexten sowie die Gespräche selbst stellen den eigentlichen Aufwand und die eigentliche Leistung der Arbeit dar. Immerhin wurden in einem schwierigen Umfeld zehn Personen ausfindig gemacht und sechs ausführliche Gespräche geführt, und zwar mit Jan Burian am 26. 2. 2021 und 5. 3. 2021; mit Zuzana Burianová am 10. 3. 2021; mit Eva Tesařová im April 2021; mit Familie Šinágl am 3. 7. 2021; mit Familie Kosmák im September 2021. Die Dokumentation von Opfergeschichten in der Form von Gesprächen mit Zeitzeugen bzw. deren Nachkommen sowie die kritische Aufbereitung dieser Gespräche für eine Leserschaft, die zu NS-Zeit und Shoah keine unmittelbaren Verbindungen mehr besitzt, ist eine erinnerungskulturell umso wichtigere Aufgabe, als die Zeit der unmittelbaren Zeitzeugenschaft sich ihrem Ende nähert. Zurecht wird gerade dieser Aspekt der Erinnerungsarbeit mehrfach explizit angesprochen und auch in der *Zusammenfassung* noch einmal ausführlich diskutiert. Damit ist die Arbeit auf konkrete Weise selbst Teil des Erinnerungsprozesses und leistet darin Vorbildliches; das entsprechende Material wäre für eine breitere Öffentlichkeit interessant, nicht zuletzt auch, weil das Geschehen um die Cap Arcona zu den ungeklärtesten des Zweiten Weltkriegs gehört und gerade auch in Tschechien kaum ein Bewusstsein davon vorhanden zu sein scheint, obwohl besonders viele tschechoslowakische Opfer zu beklagen sind.

Kritisch festzuhalten wäre zunächst, dass ein Großteil bzw. sogar der größte Teil der Gespräche dem Leser nicht direkt zur Verfügung steht. Abgesehen von den Gesprächen mit Jan Burian und Zuzana Burianová findet sich keine einzige Transkription von Aussagen der Gesprächspartner/innen, obwohl diese angekündigt werden. Das daraus resultierende Problem ist nicht nur, dass dem Leser ergiebige Originalmaterial vorenthalten wird, sondern vor allem, dass die Aussagen der Interviewten nur in der referierenden Wiedergabe und damit auch Auswahl und Interpretation der Autorin vorliegen. Damit ist absolut kein Vorwurf einer wie auch immer verfälschenden Deutung verbunden. Aber gerade wo es um etwas zugleich so Tiefgreifendes wie Flüchtiges wie die Weitergabe von Traumatisierungen



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

## Ústav germánských studií

### Oddělení germanistiky

geht, wäre der genaue Wortlaut der Aussagen von besonderem Interesse, könnten doch erst dann unwillkürliche Elemente wie z.B. Stockungen, Brüche oder Wiederholungen in der Rede diagnostiziert und ausgewertet werden – Elemente, die gerade bei psychisch stark besetzten und belastenden Themen oft aussagekräftiger sind als die kontrollierte direkte Aussage. Die Entscheidung der Autorin gegen die direkte Wiedergabe der Antworten wird nicht begründet und erschließt sich auch nicht, umso weniger, als die Gespräche mit den Mitarbeiter/innen der Gedenkstätte Neuengamme dann wieder ausführlich zitiert werden.

Fazit aller Gespräche ist, dass bei den Nachkommen keine traumatischen Symptome vorliegen, zumindest keine offenen. Ob als Ergebnis allerdings festgehalten werden kann, dass die untersuchten Familiengeschichten und die Familiengedächtnisse so unproblematisch sind, wie sie hier in der Rekapitulation der Nachkommen wie der Autorin erscheinen, mag zumindest im Ansatz bezweifelt werden. Die Autorin reflektiert das Problem ihres Zugangs durch die von ihr gewählte Form qualitativer Interviews im Anschluss an die Gespräche mit den Burians selbst:

„Die Gespräche mit Jan Burian und seiner Tochter Zuzana Burianová zeigen keine spürbare Traumatisierung im Falle der Familie Burian. Um ein Trauma bei den Gesprächsteilnehmern zu diagnostizieren, benötigte man einen längeren Zeitraum und ein klares therapeutisches Vorgehen, was nicht primär Ziel der Gespräche und dieser Arbeit ist. Vielmehr war es wichtig zu bestimmen, wie sich heute Herr Burian in Bezug auf seinen Vater und die Enkelin auf ihren Großvater und die Cap Arcona fühlen.“ (38)

Diese restriktive Zielbestimmung der eigenen Arbeit ist ebenso richtig wie legitim, und es wäre im Gegenteil hochproblematisch, wenn eine therapeutisch ungeschulte Person sich ihren Gesprächspartner/innen in der Absicht nähern würde, Tiefenschichten der Psyche ergründen zu wollen. Vielleicht wäre aber gerade angesichts der von allen Beteiligten behaupteten personalen und familialen Stabilität ein genaueres und insistierenderes Nachfragen möglich gewesen, ein gewissermaßen symptomatischerer Blick auf die Aussagen, der sich kritischer an bestimmte Auffälligkeiten heftet. Um einige zu nennen: das offensichtliche Bestreben Jan Burians, seinen Vater zu rechtfertigen (um sich mit ihm identifizieren zu können?) und die zweimal konstatierte (und also wohl auffällige) Emotionslosigkeit seines Sprechens, ergänzt um die folgenden Vermutungen der Autorin zu der Funktion des Buches über den Vater, die so zwar keine direkte Basis im Gespräch haben, aber durchaus zutreffen könnten:

„Diese Art einer Auseinandersetzung durch Briefe mit einem Familienmitglied, der die Briefe nicht mehr lesen wird, erscheint als ein Mittel der Selbstbefreiung von unangenehmen Gedanken, vielleicht sogar Schuldgefühlen. Einerseits hilft es seinen Emotionen, Gefühle klar auszudrücken, andererseits möchte man sich dadurch einiges klar machen. Dies ist ein nicht seltenes Beispiel einer Auseinandersetzung mit der in gewisser Weise schmerzhaften Familienvergangenheit.“ (39)



# FILOZOFICKÁ FAKULTA Univerzita Karlova

Ústav germánských studií

Oddělení germanistiky

Ergänzend dazu wiederum sei auf das von Zuzana Burianová unpersönlich formulierte innerfamiliäre Schweigen und ihr Hinweis auf das Schreiben als (inwiefern notwendige?) Familientherapie verwiesen:

„Man hat nie richtig über seine Zeit in KZ gesprochen.“ / „Das Schreiben ist ein Bestandteil der Familientherapie, es ist eine Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte. (35)

Auffällig ist das auch sonst immer wieder konstatierte – und von den Familienmitgliedern immer irgendwie gerechtfertigte – jahrzehntelange innerfamiliäre Schweigen auch in Bezug auf das sich wiederholende „dreigenerationale Schema“ (45) in dem Sinne eines Aufbrechens dieses Schweigens erst durch die Enkelgeneration, das zu einem späten Sprechen über die Gewalterfahrung führt. All diesen Dingen wäre leichter nachzuspüren, wenn die Antworten zumindest auszugsweise ausführlich transkribiert vorlägen, so dass das Wie und die spezifischen Kontexte der Aussagen sichtbar wären. So bleibt zumindest der Verdacht, dass der nach jedem der Gespräche festgehaltene betont positive Eindruck vielleicht nicht alles ist, was der Fall ist, so sehr den Beteiligten die behauptete bruchlose Integration der Gewalterfahrung ihrer Väter und Onkel zu wünschen ist. Auch wenn die Gespräche mit den Verantwortlichen der Gedenkstätte Neuengamme deren Arbeit mit den Nachfahren der Opfer plastisch illustrieren, bleiben sie der Sache doch notwendig zu äußerlich, um in Bezug auf die Problematik der Weitergabe von Traumatisierungen noch entscheidende Aspekte beizutragen.

Die Diplom-Arbeit von Madeleine Fehrensová kann insgesamt als gelungen betrachtet werden. Sie zeichnet sich vor allem durch ihren eigenständigen Ansatz aus, mit dem die Autorin den Raum der Akademie verlässt und authentische Forschung in einem schwierigen Feld betreibt. Weder kann man ihr zum Vorwurf machen, dass die Interviews bei allem, was sie an interessanten Aspekten bieten, letztlich nicht so ergiebig waren, wie man es bei der Thematik wohl erwartet hätte, noch, dass es der Autorin bei ihrem ersten Versuch in dieser Richtung möglicherweise an der notwendigen Erfahrung fehlte, zu Gehalten vorzustoßen, die nicht an der Gesprächsoberfläche liegen. Zu wünschen gewesen wäre dennoch zweierlei: erstens ein Mehr an Systematik in Bezug auf die zu stellenden Fragen und die Fragetechnik, zumindest der Ausweis der Methode, nach der vorgegangen wurde; zweitens eine genauere Aufbereitung der Gespräche einschließlich der bereits angemahnten Transkriptionen. Auf deren Basis wäre womöglich auch die Deutung der Aussagen präziser und produktiver ausgefallen. Trotz der methodischen Probleme beweist die vorliegende Diplom-Arbeit die Befähigung der Autorin zu einem eigenständigen und innovativen wissenschaftlichen Arbeiten. Abgesehen von einigen Fehlern ist die Arbeit auch sprachlich gut. Ich empfehle die Arbeit deswegen mit der vorläufigen **Note 2 (velmi dobře)** uneingeschränkt zur Verteidigung.

Dr. Thomas Schneider